

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 44, 30. October 1841

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N^o 44.

Sonnabend, den 30. October.

1841.

Dramaturgische Skizzen.

Lessing's Nathan

aufgeführt

Oldenburg den 26. October 1841.

(Nathan: Herr Haacke.)

»Lessing sagte in sittlich religiöser Hinsicht: daß er diejenige Stadt glücklich preise, in welcher Nathan zuerst gegeben werde; wir aber können in dramatischer Hinsicht sagen: daß wir unserm Theater Glück wünschen, wenn ein solches Stück darauf bleiben und öfters wiederholt werden kann.»

An diese Worte, mit welchen Göthe die erste Aufführung des Nathan in Weimar begleitete, wurden wir bei der gestrigen Darstellung desselben auf unsrer Bühne in mehr als einem Bezuge erinnert.

Ein zahlreiches Publikum hatte sich eingefunden, angezogen, wie wir glauben, nicht weniger von dem geistigen Gehalte des wunderbaren Kunstwerks, als von dem Umstande, daß an diesem Abende uns der Ersatz für einen schon lange schmerzlich gefühlten Verlust vorgeführt werden sollte. Schon daß Hr. Haacke zu seinem ersten Auftreten gerade dieses Stück wählte, dem als einer Kunstschöpfung des reinen Verstandes — wenn auch des größten den Deutschland je besessen — abgesehn von dem innern ewigen Gehalt der Gedanken, aller Schmuck und alles Bestehende romantischer Poesie fehlt, — schon dies dürfte zum wenigsten ein günstiges Vorurtheil für den Mann und für des-

sen Ansicht von seiner Kunst erwecken. Auf der andern Seite aber lag darin eine Ehre und Pulbigung, die dem Geschmack und der Bildung des Publikums von dem Künstler erwiesen wurde, da er demselben zutraute, daß der erste, oft so entscheidende, Eindruck bei ihm gerade durch ein Kunstwerk dieses ernstesten einfachsten Styls zu Gunsten des fremden Darstellers erreicht werden könne.

Der Ausgang zeigte, daß beide Theile in ihren Erwartungen sich nicht getäuscht hatten. Das Publikum erfreute sich der gesicherten Aussicht, für unsern trefflichen Gerber, mit dem vielleicht der letzte große Zögling des berühmten Schröder die deutsche Bühne verlassen hat, sich durch die rühmenswürdige Sorge der Intendantz einen würdigen Ersatz und die Hoffnung auf einen neuen Aufschwung unsrer Bühne gesichert zu sehen. Dem Künstler dagegen ward eine Anerkennung zu Theil, wie sie der Leistung selbst und der ihr zum Grunde liegende Intention gebührte; und die kurzen, aber gewichtigen, aus ächt künstlerischer Gesinnung und wahrhafter Begeisterung für die Würde und den hohen geistigen Gehalt seiner Kunst gestoffenen Worte, mit denen er sich, hervorgerufen, bei dem Publikum einführte, und mit denen er gleichsam sein künstlerisches Glaubensbekenntniß ablegte, haben gewiß in vielen Herzen den lebendigsten Wiederklang gefunden, die mit ihm in der schönsten edlen Kunst des durch das Wort verlebendigten Gedankens mehr als einen Nothbehelf zur Ausfüllung müßiger Stunden erblickten.

Hr. Haacke ist ein Künstler. Mit diesem Eindruck, mit diesem Bekenntnisse schieden wir aus der gestrigen Vorstellung. Aber ein Künstler will nicht nach einer Leistung beurtheilt, er will studiert sein, um wahr-



haft und ins Einzelne seiner Schöpfungen eingehend beurtheilt werden zu können. Ein solches näheres Eingehen sei daher späteren Tagen vorbehalten. Hier nur soviel: dieses ächte Pathos der sprachlichen Darstellung, welches selbst in seinem erhabensten Ausdruck, wie z. B. in jener meisterhaft gelungenen »Erzählung« sich nie von dem Boden der Natur völlig losreißt, diese feine Verschmelzung der Naturwahrheit mit der durch die Kunst verklärten, in Ton und Stimme, Gebärde und körperlichen Ausdruck — möge sie uns endlich von jenem falschen, hohlen Pathos befreien, das dem gebildeten Zuhörer und Zuschauer den Besuch des Theaters verleidet, weil er denselben nicht selten buchstäblich zu einer Pein und Qual für sein Gehör und Auge macht. Wir wollen hier vorläufig nur Hrn. Burmeister und Mme. Schulze nennen, um so gleich von allen Gebildeten unsrer Mitbürger verstanden zu werden. Solche gänzlich vergiffene Darstellungen dichterischer Charactere und Individualitäten haben dabei noch etwas Dämonisches, Magisches. Denn mit einer Gewalt, der sich Niemand ganz entzieht, verwandeln sie unvermerkt die Schöpfung des Dichters in die Darstellung des Schauspielers, leihen der ersten die falsche Färbung der letztern, und entziehen oder verkümmern uns so durch die laute Entstellung selbst den stillen Genuß, den wir sonst noch bei der Lesung oder auch in der reproducirenden Erinnerung empfinden.

Möge also das Beispiel wie das Bestreben des uns gewonnenen Künstlers, über dessen Intentionen in dieser Beziehung nach jener ersten Leistung kein Zweifel mehr obwalten kann, die besten Früchte tragen. Möge falsche Deklamation, hohles, gespreiztes unnatürliches Pathos mehr und mehr von unsrer Bühne verschwinden, und ächte künstlerische Naturwahrheit seine Stelle einnehmen. Und möge endlich, um diesen Aufsatz auch mit einem Worte Göthes zu schließen, »die bekannte Erzählung, glücklich dargestellt, das Publikum auf ewige Zeiten erinnern, daß es nicht nur berufen wird, um zu schauen, sondern auch um zu hören und zu vernehmen. Möge zugleich das darin ausgesprochene göttliche Duldungs- und Schonungs-Gefühl der Nation heilig und werth bleiben.«

Ueber das Stück selbst, sowie über seine weitere Darstellung vielleicht bald ein Mehreres. Hier sei nur der Leistung der Hrn. Jenke (Klosterbruder), Moltke (Tempelherr), Mme. Blum (Recha) lobend gedacht. Auch Dem. Moltke verdiente für die Darstellung ihrer Rolle (Sittah) Ermunterung. Dem trefflichen Darsteller des Nathan aber sei in diesen flüchtigen Zeilen ein herzlich willkommen dargebracht.

Dr. Adolf Stahr.

Heilige Thränen.

Des Jahres erster Hauch umfliegt
Den Spiegel der Natur;
Ihr tiefer Schlummer wird besiegt
Im Hain, auf stiller Flur;
Vom Schöpferauge wird das Leben
Dem Keim im milden Thau gegeben.

Und wieder badet sich in Luft
Der ausgeschoss'ne Trieb,
Hangt wie ein Kind an Mutterbrust,
Schwelgt, wo ein Tropfen blieb;
Ihm reicht Natur die Nahrungssäfte,
Verjüngt die abgenugten Säfte.

Zwar strömt aus Freundes Augenpaar
Ein mitleidsvoller Duell,
Weckt Freude, die entschlummert war,
Macht trüben Kummer hell;
Doch schafft der Liebe Thrän' allein
Uns Leben, Stärke und Bedeihn.

F. A. Leander.

Warum ich nicht geheirathet habe.

(Aus den nachgelassenen Papieren des Pastors — n.)

(Fortsetzung.)

Daher konnte ich denn missprechen, wenn ich nach — feld kam, und die Frau Wase von den Blumen ihres Gartens erzählte. Sie besaß ein Verzeichniß von zweiundsiebzig Blumenarten, welche die Großtante mit nach — feld gebracht, und diese suchte sie nicht bloß zu erhalten, sondern hatte sie noch vermehrt, aber das Verzeichniß enthielt keine botanische Namen, wie ein solches Verzeichniß jetzt enthalten würde, sondern meistens deutsche, z. B. Pfefferbäume, Korallenblumen, Marjenblumen, Osterblumen, Dotterblumen, Kiebitzeyer, Krullilien, Sternblumen, gelbe Viole, Glocken, feine Gretjen, englische Rosen, Fünfherzen, Pechnelken, Schwerdtlilien, Pfaffenmüße, Haberblumen, Stiefmütterchen, Jungfern im Grünen, Ringelrosen u. s. w. oder die lateinischen waren mundgerecht gemacht, z. B. Lillienconvalsen, Violelternalen, Campaneln, Vogenjen, Schabiosen u. s. w. in dem wir verstanden recht gut welche Blumen sie bezeichneten, und wenn einmal der Frau Wase irgend eine Blumenart ausgegangen war, wußte ich ihr sie aus dem Garten des Dheims, oder des Amtmanns oder wo ich sonst Zutritt hatte, meistens wieder zu ersetzen.

Mit Lucien war ich dann im Garten beschäftigt beim Säen des BlumenSaamens, wie beim Versetzen der jungen Pflanzen, beim Anbinden derselben an die schönen grüngemalten Blumenstäbe mit rothen Knöpfen, beim Senken der Nelken, beim Aufnehmen des Saamens u. s. w. und wir gewöhnten uns so, im Freien immer zusammen zu sein, während Wilhelm mit Marien in der Stube oder höchstens in der Laube bei einem Buche saß.

Immer waren wir aber auch nicht in dem Garten beschäftigt und oft auch begleitete ich Lucien, wenn sie der Mutter half in der Milchwirthschaft. Ich ging mit ihr und der Mutter ins »Hollig,« wohin die fünfzig Kühe täglich zweimal getrieben wurden um gemolken zu werden. Die Frau Wase führte dann die Aufsicht, daß die Knechte und Mägde gut mit den Kühen umgingen und dieselben rein ausgemolken wurden. Sie ließ alle Kühe die Revue passiren, erkundigte sich bei dem Gesinde nach Manchem, ordnete Manches an. Jede Kuh hatte einen Namen, nicht aus der Mythologie oder Geschichte, wie die jezigen Pferdenamen, sondern nach ihren Eigenschaften und Farben z. B. die Krummgehörnte, die Mohrenköpfige, oder nach ihrem frühern Besitze, z. B. die Pastorsche, die Köstersche, oder auch scherzhaft, z. B. die Jungfer, die Braut u. s. w. Waren nun die Kühe sämmtlich gemolken, war die Milch in den blanken messingenen Eimern nach Hause getragen, dann wurde dieselbe in die flachen kupfernen Kessel geseiht, welche blankgeschuert in der Milchammer bereit standen.

Manchmal sah ich auch zu, wie Lucie von der Mutter Anweisung erhielt, bei der Käsebereitung behülflich zu sein, denn diese war in jener Landwirthschaft noch von viel größerer Wichtigkeit, als in den jezigen Wirthschaften; die butzadinger Käse hatten noch Ruf im Auslande und namentlich die von —feld waren in Bremen vor andern gesucht, daher wurden auch jedem Käse, wenn er unter die Presse kam mittelst einer Patrone von starkem Leder die Anfangsbuchstaben des Namens unsers Herrn Vatters eingedruckt.

Das Alles trieb ich als Knabe so nur mit Neugierde, aber als ich heranwuchs hatte Alles, was Lucie trieb, für mich Interesse, eben darum, weil ich dann bei ihr sein konnte. Kurz es entwickelte sich allmählig in mir eine Zuneigung zu ihr, die zur Liebe wurde, ohne daß ich selbst mir dessen bewußt war. Auch sie sah es gern, wenn ich bei ihr war, und gestand mir aufrichtig, daß sie sich freue, wenn ich komme, und daß es ihr leid sei, wenn ich ging. Mir aber wurden die Wochen immer länger bis zum Sonnabend, und keine Tage waren mir trauriger als die Sonnabende und Sonntage, wenn schlechtes Wetter oder andere Umstände mich hinderten nach —feld zu gehen.

Meinem Vetter Wilhelm aber ging es eben so, und als endlich er, den seine Romanenlectüre klüger in dem Punkt gemacht hatte, mir sagte, daß wir unsere Cousinen liebten und daß er, wenn er nur erst studirt hätte und Advocat wäre, Marien heirathen wolke, da wurde es auch mir ganz klar, daß Lucie meine Frau werden müsse, wenn ich erst Pastor wäre. Um Alles in der Welt aber hätte ich ihr das nicht sagen mögen, auch fand ich es gar nicht nothwendig, denn ich zweifelte gar nicht daran, daß nicht Lucie eben so denke, wie ich.

So war ich siebenzehn Jahre alt geworden und da des Amtmanns Sohn noch älter war, beschloß der Vater des

selben ihn nach Oldenburg auf die lateinische Schule zu senden, damit er doch nicht unmittelbar aus dem Vaterhause auf die Universität komme. Wilhelm sollte nun auch nach Oldenburg und ich auf die Schule der Hauptstadt meines Vaterlandes. Diese große Veränderung sollte um Ostern vor sich gehen, und unglücklicherweise war der vorhergehende Winter ein sehr nasser. So oft daher auch das Herz uns, Wilhelm und mich, nach —feld zog, so wenig wollten Wege und Wetter uns die Wanderung dahin gestatten. Kamen wir noch einmal hin, so waren wir auf die Familienstube beschränkt, also an einen Austausch unserer Empfindungen war nicht zu denken. Wir saßen stumm neben einander, wir dachten an die bevorstehende Trennung mit Trauer, aber wir durften nur in allgemeinen Ausdrücken sie äußern. Endlich kam der Abschiedsbesuch, die Großtante sprach viel mit Wilhelm von Oldenburg, der Ort meiner Bestimmung war ihr fremd. Wir erhielten gute Lehren und von der Frau Wase Jeder ein Goldstück »damit wir uns Etwas dafür zu Gute thun möchten.« Wilhelm versprach sie in den Ferien zu besuchen; das konnte ich nicht versprechen, denn der Ort meines künftigen Aufenthalts war zu entfernt, damals noch viel viel weiter als jetzt. Ich versprach zuweilen zu schreiben, und indem ich beim Abschiede Lucien die Hand drückte, wagte ich es, ihr zuzusüstern: »Wirst Du mich auch vergessen, Lucie?« — »Gewiß nicht,« antwortete sie leise, »aber Du gehst so weit weg, Du wirst meiner nicht mehr gedenken.« Mehr konnten wir uns nicht sagen, denn die Frau Wase meinte, langes Abschiednehmen mache nur das Herz schwer, und trieb uns zur Abreise.

(Fortsetzung folgt.)

Die quade Foelke.

Die böse Foelke gehört unstreitig zu den merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte Ostfrieslands, und bietet in ihrem Wirken ein seltsames Gemisch von Arglist, Bosheit und bis zur Unmenschlichkeit gesteigerter Grausamkeit dar. Nicht ohne Geistesstärke und männliche Entschlossenheit, — Eigenschaften, welche später der gefeierten Theda einen unvergesslichen Ruhm erwarben, — erlehrete sie ihr Geschlecht durch den empörendsten Blutdurst, den sie bei jeder Gelegenheit, sogar gegen ihre nächsten Verwandten schonungslos an den Tag legte, ohne je die geringste Regung des Mitleidens oder Erbarmens zu fühlen. Das Haus then Brock hatte unter ihrer Vormundschaft den höchsten Gipfel seiner Macht erreicht, allein Foelke selbst schon legte den Grund zu dem schmachvollen Sturze und endlichen Untergang ihrer Familie durch die ungerechte Hinrichtung des Häuptlings Hero Attena von Dornum und seines Sohnes Lütet, welcher auf Foelke's

eignen Rath seine stolze, widerspenstige und ausschweifende Gemahlin Deka im Zorne erschlagen hatte.

Die Geschichte dieser Foelke, welche allgemein im Munde des Volkes legendenartig fortlebt, schien für eine dramatische Behandlung manche anziehende Seite darzubieten, und Herr Beinhöfer in Tever, der außer dem aus der Geschichte des Fräuleins Maria von Tever geschöpften Schauspiel*) bereits für zwei andere dramatische Werke, welche von mehreren Recensenten günstig beurtheilt sind, aus der Geschichte Ostfrieslands den Stoff genommen**), hat sich bebogen gefunden

Die quade Foelke,

historisches Trauerspiel in fünf Akten aus der Geschichte Ostfrieslands

auszuarbeiten. Er hat dabei es sich zur Hauptaufgabe gestellt, den historischen Andeutungen so treu als möglich zu folgen und daher nur geschichtliche Personen in sein Trauerspiel aufgenommen, welche sich um Foelke, als ihrem Mittelpunkt, in mannigfaltigen Gruppen bewegen. Dahin gehören: Keno, der Bastard Wigeld, Enno Edzardsna, Hero und Lütet Akena, die beiden Avelt, welche zu Auriich im Hungerthurme verschmachteten, Foelke Akena u. s. w. Unter den Frauen treten besonders die ihrer Mutter geistesverwandte Deka und die sanfte, ihr gänzlich unähnliche Tetta, später Gemahlin Sibbrands von Loquard hervor.

Bei der Bearbeitung hat er sich mit allen, ihm zu Gebote stehenden Kräften bemüht, dies populäre Thema volkstümlich einzukleiden und darzustellen, in der Hoffnung, daß diese Arbeit sowohl, wie seine früheren, günstig werde aufgenommen werden. Er hat uns dabei versichert, daß dieses aus den Annalen Ostfrieslands entlehnte Trauerspiel, seine letzte dramatische Arbeit sein werde, und es ihn um so mehr wahrhaft freuen würde, sie freundlich aufgenommen und sie mit Erfolg gekrönt zu sehen.

Dies Werk wird im künftigen Monat etwa 14 Bogen stark in groß Octav auf weißem Papier mit scharfen Lettern gedruckt und elegant gebestet in schöner Ausstattung

*) Maria, Erbfräulein von Tever und Enno II. von Ostfriesland. Vaterländisches Schauspiel in 5 Akten. Bremen 1833.

**) Almut und Engelmann von Hoerstell. Historisches Trauerspiel aus der Geschichte Ostfrieslands in 5 Akten. Emden, 1836. — Edzard der Große. Historisches Schauspiel aus der Geschichte Ostfrieslands in 5 Aufzügen. Emden, 1840.

erscheinen. Bis zum Erscheinen desselben kann man mit 48 Grote darauf subscribiren, nachher wird der Preis erhöht werden. Die Redaction der Mittheilungen ist erbötig Subscriptionen anzunehmen und kann Privatsammlern auf 8 Exemplaren eines gratis versprechen. Briefe werden jedoch postfrei erbeten.

Zweihylbige Charade.

Der Schiffer will hinaus aufs wilde Meer,
Er sieht des Liebchens Abschiedstränen rinnen;
Verbittert wird ihm seiner Fahrt Beginnen;
Denn Mißtrau'n liegt ihm auf dem Herzen schwer.
»Wah,« spricht er, »bin ich, was die Erste nennt;
D wirst du heilig auch mir Treu bewahren?
Schon mancher Seemann hat's mit Schmerz erfahren,
Daß man der Letzten oft sie gleich erkennt!«
— »D fürchte Nichts!« ruft sie mit mildem Blick —
»Denn nimmer wird für Dich dies Herz erkalten;
Dein Angebenent werd' ich heilig halten,
Und Dich erlehnen unruhvoll zurück.
Und wann zur Heimath dann Dein Schiff gewandt,
Dem Hafen naht, und Du dann um zu spähen
Das Ganze nimmst, wirst Du mich sicher sehen
Dein angstvoll harrend an des Meeres Strand.«

Auflösung des Homonyms in N^o 43: Atlas.

Kirchennachricht.

Vom 23. bis 29. Oct. sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Wilhelm Christian Friedrich Fortmann und Elise Hermine Sophie Meyer.

2. Getauft: Karl Anton Henneke. Johann Heinrich August Eward Bredendiek. Gerb Carlens. Johann Heinrich Goldewey. Diedrich Gerhard Meyer. Marie Johanne Catharine Siebisch.

3. Beerdigt: Johanne Marie Catharine Frerichs 17 J. 4 W. Mette Sophie Henriette Kaiser 8 J. 8 W. Hinrich Ferdinand Winter 9 J. 7 M. Gesche Margarethe Köntje 8 J. Gesche Wilken 54 J. 3 W.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Reformationsfeste, d. 31. Oct.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.

Nach der Predigt Ordination einiger Candidaten durch den Herrn Geh. Kirchenrath Dr. Bückel.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Mit der heutigen Nummer wird den verehrlichen Abonnetten das so eben erschienene neue vollständige Verzeichniß aller in unsere Leihbibliothek aufgenommenen Bücher gratis übergeben. — Wir erlauben uns auf diese Büchersammlung, die alles Beachtungswerthe der belletristischen Literatur neuerer Zeit, so wie das Vorzüglichere aus den Fächern der Reisebeschreibungen, Geschichte etc. enthält und jährlich durch 3 bis 400 Bände vermehrt wird, aufmerksam zu machen und um fleißige Benutzung unter den im Catalog bemerkten so sehr billigen Bedingungen zu ersuchen.
Schulzische Buchhandlung.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulzische Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N^o 45.

Sonnabend, den 6. November.

1841.

Ein wenig Staub.

Ihr Stäubchen all, wohl eine Million,
Hinangestäubt an meines Kleides Saum,
D saget an, was ihr gewesen schon,
Wenn ihr schon angehört im Erdenraum.

Und tausend Stimmen klingen an mein Ohr:
Ich flog einmal als Nachtigall im Hain,
Da sang ich mit im munterm Vögelchor,
Wenn hoffnungsvoll der Frühling kehrte ein.

Und tausend Stimmen klingen an mein Ohr:
Ich flog einmal als stolzer Lar einher,
Zum blauen Aether strebte ich empor,
Nun flieg' ich nur auf Windesflügeln mehr.

Und tausend Stimmen klingen an mein Ohr:
Ich schwamm als Fischlein einst im Meer so leicht,
Und Well' auf Well' sich über mich verlor,
Nun werd' ich nur von Thau und Regen feucht.

Und tausend Stimmen klingen an mein Ohr:
Ich war einmal ein kühner Held der Schlacht,
Da stand ich fest wie Wasser, das erfor,
Nun werd' ich schon durch Hauchen weggebracht.

Und tausend Stimmen klingen an mein Ohr:
Ich war einmal die allerschönste Maid,
Da hob man zu den Sternen mich empor,
Nun tritt man mich und schüttelt mich vom Kleid.

Und tausend Stimmen tönen fort und fort,
Was sie gewesen sind von Anbeginn,
Wie sie gewandelt sind von Ort zu Ort,
Von einem Körper in den andern hin.

Und wieder, immer wieder werdet ihr
Von einem Leben in ein andres gehn,
Und werdet einst vielleicht als Blümlein mir
Auf meinem kleinen Grabeshügel stehn.

Sprump, den 18. October 1841.

John Dalfon.

Warum ich nicht geheirathet habe.

(Aus den nachgelassenen Papieren des Pastors — — n.)

(Fortsetzung.)

Ich war drei Jahre auf der lateinischen Schule meines Vaterlandes, ich wohnte in dem Hause meiner Mutter, die ich seit dem Tode meines Vaters nicht gesehen hatte, war im Kreise meiner Geschwister, die indeß auch herangewachsen waren. An Lucie dachte ich viel, aber wenn ich jährlich zweimal, an den Heim einmal, und einmal an die Tante schrieb, um ihnen zu ihren Geburtstagen zu gratuliren, so beschränkte sich darauf meine ganze Correspondenz, und ich erkundigte mich bei der Gelegenheit wohl nach der Großtante, dem Herrn Vetter, der Frau Wase und die Cousinen zu — feld und bat sie zu grüßen, aber ich wagte es nicht, meiner Lucie besonders zu erwähnen. Eben so erhielt ich denn auch die Antwort, wie in — feld sie sich Alle wohlbefänden und wieder grüßten, ohne daß eben Jemand dabei namentlich angeführt wurde.

